

# TEKTON - MEMNON : zu den Wurzeln tek- und men- im Griechischen

Autor(en): **Kastner, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **48 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37696>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## TEKTΩN – MEMNΩN

## Zu den Wurzeln τεκ- und μεν- im Griechischen

Von Wolfgang Kastner, Marthalen

Es mag ungewöhnlich erscheinen, dass ausgerechnet τεκ- und μεν- zusammengestellt werden, doch soll die Untersuchung zeigen, dass gewisse Parallelen in der Wortbildung einen formalen Vergleich der beiden Wurzeln durchaus rechtfertigen.

## I

Konsultiert man bei τέκτων die einschlägigen etymologischen Wörterbücher von H. Frisk (S. 867) und P. Chantraine (S. 1100), so findet sich Übereinstimmung darin, dass dieses seit mykenischer Zeit im Griechischen bezeugte Wort seine genaue Entsprechung im Indo-Iranischen hat, nämlich in altindisch takṣaṇ- und awestisch tašan- *Zimmermann*. Dort ist auch das erwartete Verbum für Holzbearbeitung als vedisch tāṣṭi / takṣati, awestisch tašaiti belegt, wozu lettisch test, albulgarisch tesati, hethitisch takš- und lateinisch texere (?) kommen. Als Wurzel setzt man folglich \*tek<sup>s</sup>- (Chantraine s.v.) oder \*tekḑ-an<sup>1</sup>. Eine solche Wurzelgestalt ist für ein indogermanisches Verbum etwas merkwürdig, denn im Prinzip erwartet man die Folge Konsonant – e-Vokal – Konsonant, wie bei \*leg-, \*k<sup>w</sup>el-, \*bher-, allenfalls mit Laryngalzusatz, wie \*terə<sub>1</sub>- und \*telə<sub>2</sub>-. Hätte man τέκτων nicht, so würde man kaum zögern, eine Wurzel \*teks- voranzusetzen. Da nun aber ein griechischer Lautwandel \*ks > \*kt nur schwer zu rechtfertigen wäre, sucht man im Ansatz \*tek<sup>s</sup>- oder \*tekḑ- eine Zwischenlösung, die eine Entwicklung zu \*teks- oder \*tekt- zuliesse. Auf den ersten Blick scheint dies plausibel, weil verschiedentlich einem altindischen kṣ ein griechisches kt entspricht; J. Wackernagel führt in seiner Altindischen Grammatik (Band I, 1896, S. 239f.) u.a. folgende Beispiele dafür an: kṣi- *wohnen* – κτί-ζω, kṣan- *verletzen* – κτείνω, ṛkṣa- *Bär* – ἄρκτος, takṣaṇ- – τέκτων; ferner mit Aspirata im Griechischen: kṣam- *Erde* – χθών. Doch ist damit ein gemein-indogermanisches Phonem \*kḑ (Wackernagel, l.c. S. 240) noch nicht erwiesen. Phonetisch einleuchtender ist die Annahme einer Entwicklung \*kt > \*kḑ > kṣ, die erst einzelsprachlich erfolgt sein dürfte. Andererseits ist

1 Ein Spirant ḑ, beschränkt auf die Stellung hinter Dorsalen, wird in der Regel für das späte Indogermanisch angesetzt, cf. H. Rix, *Histor. Gramm. des Griechischen* (Darmstadt 1976) 31; E. Schwyzer, *Griech. Gramm.* I 326.

festzuhalten, dass ai. kṣ auch auf \*ks zurückgeführt werden kann, wie die alte Gleichung ξυρόν *Schermesser* – kṣura- zeigt (Wackernagel, l.c. S. 241).

Ausser im Griechischen lässt sich bei den genannten Belegen aus den verschiedenen Sprachen eine Wurzel \*teks- postulieren, die rein formal als s-Erweiterung von \*tek- beschrieben werden kann. Ein solches -s-, dessen ursprüngliche Funktion nicht an dieser Stelle zu erklären ist, kommt als Wurzel-determinativ mehrfach in den indoeuropäischen Sprachen vor. Aus dem Vedischen seien folgende Paare angeführt: naś- – naḥṣ- *erreichen*, bhaj- – bhakṣ- *Anteil nehmen / geben*, mṛj- – mṛkṣ- *streifen* usw.; im Vergleich verschiedener Sprachen: κερ- *scheren* mit κορμός *Baumstumpf* – ἄ-κερσε-κόμης, hethit. karš- *schneiden* / ἄλκ-ή, ἄλ-αλκ-εῖν – ἄλέξ-ειν, altind. rakṣ- *schützen* / altind. uj- bzw. vaj- *stark sein*, lat. aug-ēre, got. aukan *sich vermehren* – ἄ(F)έξειν (αὐξά-νειν), altind. ukṣ- bzw. vakṣ-, got. wahsjan usw. Für das hier anzuschliessende \*tek- – \*teks- müsste als Grundbedeutung angenommen werden *behauen* (mit der Axt), *zimmern*, *zusammenfügen*, *bauen*. Naheliegend ist es, \*tek- mit griechisch τεκ- gleichzusetzen, das in der Sippe τέκ-ος, τέκ-νον, τεκ-εῖν, τίκτειν < \*τι-τεκ-ειν vorliegt, was allerdings eine semantische Weiterentwicklung zu *erschaffen*, *erzeugen*, *zeugen* bedingt. Gerade das Deutsche zeigt mit *zeugen* gegenüber *erzeugen* eine solche Bedeutungsverengung eines Wortes, das aus der Handwerkssprache stammt (ahd. gi-ziug(i) *Stoff, Gerät*). Auch ποιεῖν, das man mit altind. cinoti *reihen*, *aufschichten* zusammenstellt, kann für *hervorbringen* gebraucht werden, z.B. Hes. Op. 109f. χρύσειον ... γένος ... ἀθάνατοι ποίησαν oder im Kompositum Hdt. 6, 68, 3 σπέρμα παιδοποιόν<sup>2</sup>. Und ausgerechnet das erweiterte \*teks- kann im Indo-Iranischen die zu τεκ- passende Bedeutung *erschaffen* haben, z.B. Rig-Veda 3, 38, 2 ... takṣata dyām *ihr habt den Himmel geschaffen*, Yast 29, 1 (Altavestisch) kē mā tašaṭ? *Wer hat mich geschaffen?* spricht die Seele des Ur-Rindes.

Als Pièce de résistance bleibt das griechische τέκτων, denn für ein solches Nomen, das als deverbative Ableitung einen im Griechischen sehr seltenen Typus darstellt (s. unten), würde man eine Form \*τέκων (\*τεκ-) oder \*τέξων (\*τεξ-) erwarten. Eine Analyse in \*τεκ- + -των entbehrt jeglicher Grundlage, denn im Gegensatz zu -ων und -μων ist ein Suffix \*-των weder griechisch noch grundsprachlich. Es bleibt m.E. nur die Möglichkeit einer Metathese τέκτων < \*τετκων wie im Präsens τίκτειν < \*τιτκειν; das aber bedeutet Reduplikation des schwundstufigen Stammes: \*τε-τεκ-ων. So lautet bereits der Vorschlag von W. Brandenstein (Glotta 25, 1936, S. 27ff.), der damit allerdings die Aspirata in \*tekḃō erklären wollte.

2 Das Verbum τίκτειν kann ohne weiteres auch andere Objekte als τέκνον / παῖδα neben sich haben: λιμόν (Hdt. 7, 49), φόβον (Aesch. Suppl. 498), χάριν (Soph. Ai. 522), αἰοιδάς (Eur. H.F. 767). Diese späten Belege sind allerdings für die ursprüngliche Bedeutung nicht aussagekräftig, da sie in den Bereich metaphorischer Sprache gehören. – Eine semantische Entwicklung in umgekehrter Richtung zeigt das germanische *bauen*, worin ja offensichtlich dieselbe Wurzel wie in griech. φύ-ω *erzeugen* usw. steckt. Ferner im Balto-Slavischen: lit. būtas *Haus*, tschech. bydlo *Wohnung*.

Nun geht es darum, zu untersuchen, ob eine solche Bildung durch andere Beispiele gestützt werden kann und sich allenfalls in ein System einordnen lässt. Generell ist zu sagen, dass im Gegensatz zu den Verben die Substantive viel weniger reduplizierte Formen aufweisen, die zudem kaum mehr als solche kenntlich sind, wie etwa πέπλος < \*pe(l)-pl-os zu -pl- in ἄ-πλ-οῦς (s. H. Frisk s.v.) oder κύκλος < \*k<sup>w</sup>e(l)-k<sup>w</sup>l-os, das zur Wurzel \*k<sup>w</sup>el- *drehen* gehört und seine Entsprechung in altind. cakra- und engl. wheel hat<sup>3</sup>. Reduplizierte Stämme auf -ων sind äusserst selten; in Frage kommt εἰκῶν -όνοϛ f. *Bild*, das sich an den schwundstufigen Perfektstamm von ἔοικα (Dual ἔϊκτον) anschliesst: εἰκ- < \*ʃεʃικ-. Deutlicher noch zeigt sich die Parallelität zu τέκτων beim Eigennamen Μέμνων -ονοϛ und dem durch ἄγα- verstärkten Ἀγαμέμνων. Über die Zugehörigkeit zu μένειν im Sinne von *standhalten* herrscht kein Zweifel, doch möchte ich Chantraines vage Formulierung «forme expressive à redoublement tirée de la racine de μένω» präzisieren und eine Analyse Μέμνων vorschlagen<sup>4</sup>, was den Vorteil hat, dass wir für das Griechische zwei sich stützende Ableitungsreihen bekommen:

τεκ-	ἔ-τεκ-ον	*τι-τεκ-ω > τίκτω	*τε-τεκ-ων > τέκτων
μεν-	μέν-ω	μί-μν-ω	μέ-μν-ων

Dieses vorläufige Ergebnis, das auf innergriechischem Sprachvergleich beruht, sollte noch in einen grösseren Zusammenhang gestellt und durch aussergriechische Parallelen fundiert werden<sup>5</sup>. Im Vedischen gibt es nach meiner Kenntnis zwei Bildungen mit dem Morphem -n-, die ebenfalls von reduplizierten Verbalstämmen abgeleitet sind, nämlich dadhan *saure Milch* (altpreussisch dadan *Milch*) zur indischen Verbalwurzel dhā- *saugen/säugen* mit der 3. Pl. Perf. dadhuḥ und cakṣaṇ- n. *Auge* neben dem gleichbedeutenden cakṣuṣ- zu cakṣ- *schauen*; bei diesem Verbum hat M. Leumann (Morphologische Neuerungen im altindischen Verbalsystem, Amsterdam 1952) nachgewiesen, dass eine uralte, dem Indo-Iranischen gemeinsame Perfektbildung zur Wurzel kas-

3 Die Reduplikation mit -e- kann als phonetische Vereinfachung einer Totalreduplikation verstanden werden, wobei der Stamm an der zweiten Stelle regelmässig in der Schwundstufe erscheint.

4 Zu anderen Erklärungsversuchen cf. P. Chantraine s.v.; sowohl A. Heubeck, Gedenkschrift Brandenstein (1968) 357. 361 als auch E. P. Hamp, Glotta 49 (1971) 23 gehen von \*Ἀγα-μεν-μων (Suffix -μων) aus. Bei A. Heubeck auch Diskussion der älteren These \*Μεδ-μων (zu μέδομαι).

5 Schwieriger sind die folgenden zwei Fälle, die als Reduplikationsbildungen verstanden werden können: 1. ἀηδών, das man nicht von αἰδή / αἰίδω trennen möchte. Denkbar ist nach obigem Schema folgende Entwicklung: \*<sub>2</sub>we-<sub>2</sub>wd-on- > \*awā(w)don-, mit dissimilatorischem Ausfall des -w- nach Langvokal, > ion. ἄ(ʃ)ηδον-; andere Dialekte hätten dann diese Form aus der ionischen Dichtersprache übernommen (z.B. Lesbisch). 2. Episches ἀρηγών *Helfer(in)* hat keine eindeutige Etymologie. Nimmt man eine Wurzel \*<sub>2</sub>reg- (zu altind. raj-?) *aufrichten* an, ergibt sich: \*<sub>2</sub>re-<sub>2</sub>rg-on- > \*ἀράργον-, nach dissimilatorischem Schwund des -r- > ion. ἀρηγον-. Das Verbum ἀρήγω wäre demnach wie ἀνώγω sekundär als Präsens verstanden worden.

(avestisch *kas-* in *ākasat* *erblickte*) zu Grunde liegt, die nachträglich zu einem reduplizierten Präsens umgedeutet wurde; das Neutrum *cakšuš-* zeigt ja noch deutlich die typische Endung des Perfektpartizips. Die aus dem schwundstufigen medialen Perfekt gebildeten Präsensformen, wie *caṣte* *sieht*, zeigen die für die reduplizierte Klasse normale athematische Flexion. Bei der Wurzel *takṣ-* hingegen, die man auf *\*teks-* zurückführen kann, herrscht die thematische Flexion vor, wie sie bei allen Wurzelerweiterungen mit *-s-* und den wohl damit im Zusammenhang stehenden Desiderativa vom Typus *pipāsati* *will trinken* allein üblich ist. Das Perfekt ist athematisch mit Reduplikation gebildet: 3. Sg. *tatakṣa*, 3. Pl. *tatakṣuḥ*.

Um so erstaunlicher ist es deshalb, dass im Rig-Veda auch athematische Präsensformen und unreduplizierte Perfekta zu finden sind: RV 1, 162, 6 *ye ... takṣati* *welche zimmern*; 8, 6, 33 *ataṣma* *wir haben geschaffen*; 2, 19, 8 *manma ... takṣuḥ* *sie haben ein Gedicht verfertigt*; 10, 39, 4 *cyavānam ... yuvānam takṣathuḥ* *ihr habt Cyavana jung gemacht*; 3, 54, 12 *adhvaram ataṣta* *ihr habt die Opferfeier geschaffen* (ferner *ataṣta* 4, 35, 5; 1, 163, 2). Zur Interpretation: Bis auf *takṣati* lassen sich diese Formen als Perfekta bzw. Plusquamperfekta auffassen, wenn man – ganz parallel zu *cakṣ-* (s. oben) – mit einer verkappten Reduplikation rechnet und dabei nicht von *\*teks-*, sondern von *\*tek-* ausgeht; denn da für den Plural die Schwundstufe des Stammes vorauszusetzen ist, kommt man zu einem Ansatz *\*te-tk-* (gegenüber Vollstufe *\*te-tok-* in griech. *τέτοκα*). Die lautliche Entwicklung über *\*te-kt-* zu *takṣ-* führte zu einem Zusammenfall mit *\*teks-* > *takṣ-* und somit zu einer Vermischung von athematischer Perfektflexion und thematischer Flexion des erweiterten Stammes; die 3. Pl. *takṣati* – nicht Perfekt, aber athematisch – belegt dieses Schwanken. Die angenommene Metathese, d.h. die Umstellung von Dental und Guttural, entspricht einer allgemeinen phonetischen Tendenz, die nicht nur für das Griechische (vgl. *τίκτειν*), sondern auch für das Indo-Iranische Gültigkeit hat. Bei einigen wichtigen Erbwörtern ist ja im Hethitischen die ursprüngliche Position der Konsonanten noch erhalten, während andere Sprachen umgestellt haben, z.B.:

hethit.	<u>t</u> e <u>k</u> a n	<i>Erde</i>	ḫ a r t a <u>k</u> <u>k</u> a ṣ	<i>Bär</i>
griech.	χ <u>ṽ</u> o v-		ἄ ρ κ <u>τ</u> o ς	
altind.	<u>k</u> ṣ a m-		ṛ <u>k</u> ṣ a s	

Die Existenz von *\*tek-* ist somit auch für das Vedische zumindest wahrscheinlich, und die reduplizierten Formen würden sehr gut zu dem angenommenen *\*te-tkōn* passen, das als Basis für die griechische und indische Form gilt.

## II

Überprüft werden muss dieses Ergebnis an dem anderen zur Diskussion stehenden Nomen, nämlich μέ-μν-ων. Diese im Griechischen scheinbar isolierte Form lässt sich mit vedischen Verbalformen zusammenstellen, die ebenfalls redupliziert sind und athematisch flektieren. Zur Wurzel man- *bleiben, warten* sind bezeugt: RV 10, 27, 20 mamandhi (Imperativ); 10, 31, 2 mamanyāt (Optativ)?; 10, 32, 8 amaman (Präteritum). Normalerweise bei den Präsensformen der reduplizierenden Klasse eingeordnet, lassen sich diese Formen nicht von solchen des Perfektsystems unterscheiden, da ausser im Indikativ signifikante Merkmale fehlen. Sind es wirklich Perfekta, so liegt bei ma-man-: μέ-μν-ων das gleiche Verhältnis vor wie bei \*te-tk- : te-tk-ōn > τέ-κτ-ων. Ein Blick zurück auf das Griechische führt nun zu folgender Hypothese: Das Verbum μένειν *bleiben* hat kein echtes altes Perfekt, denn μεμνήκα ist erst später belegt und zeigt deutlich eine sekundäre Bildungsweise. Ein reguläres Perfekt müsste μέμον-α – \*με-μη-μεν > μέ-μα-μεν lauten. Bekanntlich existieren solche Formen in der Sprache Homers, nur werden sie als isolierte Formen mit der Bedeutung *beabsichtigen, begehren* zu μένος (\*men- *denken*) gestellt.

An den meisten Stellen von Ilias und Odyssee passt auch diese traditionelle Bedeutung in den Kontext, vor allem dort, wo ein abhängiger Infinitiv dabei steht, wie etwa γούνων ἄψασθαι μεμαώς (Φ 65), μέμασαν ... μάχεσθαι (Θ 56); besonders deutlich unter Hinzufügung von θυμός, wie ἐν θυμῷ μεμαῶτες ἀλεξέμεν ἀλλήλοισιν (Γ 9), ἐν δ' ἄρα θυμῷ / ἀμφοτέροι μέμασαν πολεμίζειν ... (Η 3), μέμασαν δ' ἐνι θυμῷ / ἀλλήλους ... ἐναιρέμεν (Ν 337); konstruktionsmässig entspricht genau das häufige μενεαίνω (zu μένος) mit Infinitiv, z.B. in Ε 436 κατακτάμεναι μενεαίνων; in Zusammenstellung mit μαίνεσθαι: Θ 413 πῆι μέματον; τί σφῶν ἐνι φρεσὶ μαίνεται ἦτορ; der bei Verben des Gedenkens und Begehrens übliche Genetiv steht z.B. Ε 732 μεμαυῖ ἔριδος καὶ αὐτῆς, Ν 197 μεμαότε θούριδος ἀλκῆς; unmittelbar neben Ρ 181 ἀλκῆς μάλα περ μεμαῶτα steht Ρ 185 μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς.

Nun gibt es aber einige Stellen bei Homer – vor allem bei absolutem Gebrauch von μεμαώς –, wo *begehren* oder ähnliche Bedeutungen gezwungen erscheinen. Diese sollen im folgenden etwas näher betrachtet werden. An den vier Stellen Δ 73, Τ 349, Χ 186, ω 487 wird Athene als Götterbotin von Zeus zu einer Mission gesandt, wobei den Abschluss jeweils die formelhaften Worte bilden: ὄτρυνε bzw. ὄρνωτο (Τ 349) πάρος μεμαυῖαν Ἀθήνην, die *vorher begehrende Athene*? In Τ 342ff. erbarmt sich Zeus des trauernden Achill und fragt Athene vorwurfsvoll, ob sie ihren Helden im Stiche lasse, sie solle ihm Nektar und Ambrosia bringen; dass er darauf die *vorher danach strebende Athene* anfeuert, will nicht recht einleuchten. In Χ 186 soll zwar der Wunsch Athenes, den Tod Hektors herbeizuführen, erfüllt werden, doch passt die Wendung Χ 185 μηδ' ἔτ' ἐρώει *zögere nicht mehr* schlecht zu einer *vorher bereitwilligen* Göttin. Mag auch der formelhafte Ausdruck im Laufe einer vorhomerischen

Tradition als «Versatzstück» ganz verschieden gebraucht worden sein, so wird man doch Anstoss daran nehmen, dass jemand, der zuvor ein heftiges Begehren verspürt, noch ermuntert werden muss. Heisst hingegen μεμαῖα als Zustandsperfektum von μένω *verharrend* oder *zögernd* (*gewartet habend*), so fügt sich die Wendung anstandslos in den Kontext.

An frühere Hilfe erinnernd, erfleht Odysseus v 389 den Beistand Athenes für den Freiermord mit den folgenden Worten:

αἶ κέ μοι ὦς μεμαῖα παρασταίης, ...  
καί κε τριηκοσίοισιν ἐγὼν ἄνδρεςσι μαχοίμην.

Natürlich ist bei μεμαῖα eine Deutung *bereitwillig* nicht sinnwidrig, doch ist wohl *standhaft*, *beharrlich bleibend* angemessener, wenn man in Betracht zieht, dass auch das Adjektiv βέβαιος *sicher*, *zuverlässig* aus dem femininen Perfektivpartizip βεβαῖα *feststehend* entwickelt ist<sup>6</sup>. Als Stütze für die Bedeutung *beständig* mag auch das homerische Adverb ἐμμενές (αἰεί) dienen, das man wohl schwerlich als Kompositum von μένος auffassen kann (so P. Chantraine, s.v. μέμονα), sondern zu dem, wenn auch später bezeugten ἐμ-μένω *dabei verharren* stellen wird. Zur Wortbildung vergleiche man die Ausführungen über \*ἐπικτηρής (s. unten). Von Hunden, die ein Tier verfolgen, heisst es K 361 ἐπείγετον ἐμμενές αἰεί *immer dabei bleibend*. Einen Ausdruck, der inhaltlich und formal durchaus adäquat ist, findet man ι 74 συνεχές αἰεί. Das Adverb auf -ως steht dann bei Hesiod, Th. 712 ἐμμενέως ἐμάχοντο. Übrigens scheint mit ἐμμεμαώς, das M. Leumann (Homerische Wörter, Basel 1950, S. 52) als künstliche Bildung aus \*γε (μ)μεμαώς erklärt, nicht zuletzt in Anlehnung an ἐμμενές zum Kompositum umgestaltet worden zu sein; indirekt bekäme man so einen Hinweis darauf, dass man zu jener Zeit in μεμαώς denselben Verbalstamm sah. Auch passt an einer Stelle wie P 735 (id. 746) ὦς οἱ γ' ἐμμεμαῶτε νέκυν φέρον eine Bedeutung *unablässig* (*dabei bleibend*) viel besser als *kampfbegierig*, denn Menelaos und Meriones, die den Leichnam des Patroklos aus der Schlacht tragen, werden mit schwer arbeitenden Maultieren verglichen: P 744 ἐν δέ τε θυμὸς / τείρεθ' ὁμοῦ καμάτωι τε καὶ ἰδρῶι σπενδόντεσσιν. Etwas weniger gut ersichtlich ist die hier vorgeschlagene Interpretation in N 785 ἡμεῖς δ' ἐμμεμαῶτες ἄμ' ἐψόμεθα.

Das absolut gebrauchte Partizip μεμαώς wird ja zumeist in der Kampfsituation verwendet. Dass kein Objekt dabei steht, entspricht der ältesten Funktion des Perfekts, das einen Zustand am Subjekt selber ausdrückt. Es gilt also zu beurteilen, ob mit μεμαώς einer gemeint ist, der *in Kampf Stimmung* ist, oder aber jener, *der stehen geblieben ist und (den Feind) erwartet*. Dass in der Regel beides zugleich zutrifft, erschwert eine klare Scheidung und Zuweisung zur einen oder anderen Gruppe. Doch für einige Stellen drängt sich m.E. eine Überprüfung und allenfalls eine Neuinterpretation auf. Im Kampf zwischen Hektor und Aias (H 258ff.) verbiegt sich die Lanzenspitze Hektors am Schild

6 Zu βέβαιος cf. Verf., *Die griech. Adj. zweier Endungen auf -ΟΣ* (Heidelberg 1967) 92.

des Aias, dessen Lanze hingegen durchdringt den Schild und erschüttert Hektor (H 260ff.):

ἢ δὲ διαπρὸ  
ἤλυθεν ἐγχείῃ, στυφέλιξε δέ μιν μεμαῶτα,  
...  
ἀλλ' οὐδ' ὧς ἀπέληγε μάχης κορυθαίολος Ἴκτωρ.

Hektor hatte offensichtlich Stand gefasst und den gegnerischen Angriff aufzufangen, gab aber trotz Verwundung nicht auf. Ähnlich M 404ff., wo Aias Sarpedon trifft:

οὐδὲ διαπρὸ  
ἤλυθεν ἐγχείῃ, στυφέλιξε δέ μιν μεμαῶτα.  
χώρησεν ...

Mehrfach belegt ist die Wendung ἰθὺς μεμαῶς, die dem Sinne nach mit *gerade andringend* o.ä. wiedergegeben wird, so Θ 118, X 243, Y 386, Λ 95. Was damit gemeint ist, zeigen Zusammenhang und vergleichbare Stellen Λ 95 (Οἴλεος ἀντίος ἔσθη. / τὸν δ' ἰθὺς μεμαῶτα μετώπιον ὄξει δουρὶ / νύξε (Ἀγαμέμνων). Man vergleiche Ξ 402f. Αἴαντος δὲ πρῶτος ἀκόντισε φαίδιμος Ἴκτωρ / ἔγχει, ἐπεὶ τέτραπτο πρὸς ἰθὺ οἱ ... *sich ihm direkt zugewandt hatte*. P 166ff. (Glaukos tadelt Hektor):

ἀλλὰ σύ γ' Αἴαντος μεγαλήτορος οὐκ ἐτάλασσας  
στήμεναι ἅντα κατ' ὄσσε ἰδὼν δηίων ἐν αὐτῇ,  
οὐδ' ἰθὺς μαχέσασθαι ...

Die Wendungen ἅντα στήναι, ἰθὺς μάχεσθαι, τετράφθαι πρὸς ἰθὺ sind als inhaltlich gleichwertig mit ἰθὺς μεμαῶς zu betrachten. Am besten zeigt sich der Gegensatz zwischen Fliehen und Standhalten in den Worten, die Hektor vor dem Entscheidungskampf an Achill richtet: X 283f.

οὐ μὲν μοι φεύγοντι μεταφρένωι ἐν δόρῳ πῆξις,  
ἀλλ' ἰθὺς μεμαῶτι διὰ στήθεσφιν ἔλασσον.

Hektor, der zuvor dreimal um die Stadt gejagt worden ist, stellt sich nun zum Kampf und erwartet den Gegner von vorn.

Den postulierten Zusammenhang von μεμαῶς und dem Verbum μένειν zeigen andere Stellen, wobei mit Umdeutungen bereits in vorhomerischer Zeit zu rechnen ist, z.B. E 568ff. (Menelaos und Aineias sind kampfbereit):

τῷ μὲν δὴ χεῖράς τε καὶ ἔγχεα ὄξυόεντα  
ἀντίον ἀλλήλων ἐχέτην μεμαῶτε μάχεσθαι

(*aufgestellt zum Kämpfen*, mit finalelem Infinitiv?).

Doch Antilochos stellt sich neben Menelaos: Αἰνεΐας δ' οὐ μείνε ... ὧς εἶδεν δύο φῶτε παρ' ἀλλήλοισι μένοντε. Oder N 470ff. (Der furchtlose Idome-



neus wird mit einem Eber verglichen, der gestellt und in die Enge getrieben ist):

ἀλλ' ἔμεν', ὡς ὅτε τις σῦς οὔρεσιν ἀλκὶ πεποιθώς,  
ὅς τε μένει κολοσυρτὸν ἐπερχόμενον πολὺν ἀνδρῶν ...  
... ἀλέξασθαι μεμαώς κύνας ἠδὲ καὶ ἀνδρας·  
ὡς μένεν Ἴδομενεύς.

Den Zusammenhang zwischen μεμαώς und ἐστάναι beleuchten folgende Stellen: In N 46ff. ermuntert Poseidon die Griechen angesichts der anrückenden Trojaner; im Wortlaut:

Αἴαντε πρῶτω προσέφη, μεμαῶτε καὶ αὐτό

(derselbe Versschluss auch Π 555). In der direkten Rede steht V. 55f.

σφῶιν δ' ὄδε θεῶν τις ἐνὶ φρεσὶ ποιήσειεν  
αὐτό ὅ' ἐστάμεναι κρατερῶς καὶ ἀνωγέμεν ἄλλους.

E 482ff. tadelt Sarpedon Hektor:

ἀλλὰ καὶ ὡς Λυκίους ὀτρύνω καὶ μέμον' αὐτὸς  
ἀνδρὶ μαχήσασθαι ...  
τύνη δ' ἔστηκας, ἀτὰρ οὐδ' ἄλλοισι κελεύεις  
λαοῖσιν μενέμεν καὶ ἀμυνέμεναι ὄρεσσι.

Die Struktur des Textes legt natürlich die folgende Interpretation nahe:

μέμονα αὐτός	–	τύνη ἔστηκας
ὀτρύνω	–	οὐ κελεύεις μενέμεν

Verschiedene Grenzbeispiele wären noch anzuführen, wie etwa δ 416

αὔθι δ' ἔχειν μεμαῶτα, καὶ ἐσσύμενόν περ ἀλύξαι

(sc. den ruhenden Meergreis) *als bleibenden an Ort und Stelle zurückhalten?*

Welches Fazit soll man nun ziehen? Entweder bleibt man bei der herkömmlichen Meinung, dass μεμαώς *denkend, begehrend* einerseits in der Bedeutung verflacht ist zu *bereitwillig*, andererseits in der Kampfsituation unter dem Einfluss von μένος zu *kampf lustig, ungestüm* aufgewertet worden ist; die Gegenargumente sind an den obigen Beispielen dargestellt worden. Oder man geht von μεμαώς *bleibend* aus und lässt den ganzen semantischen Entwicklungsprozess in der anderen Richtung verlaufen, so dass die Bedeutung *kampf lustig* als Missverständnis aus der Situation resultiert; schwer sind dann Fälle wie μεμαώς + Gen. unterzubringen.

Man könnte natürlich annehmen, dass die Perfekta von \*men- *denken* und \*men- *warten* in der Form μέμονα zusammengefallen seien. Das würde zwar die schillernde Bedeutungspalette dieses Perfekts erklären, bliebe aber sprachgeschichtlich unbefriedigend. Bekanntlich gibt es die Theorie (cf. J. Pokorny,

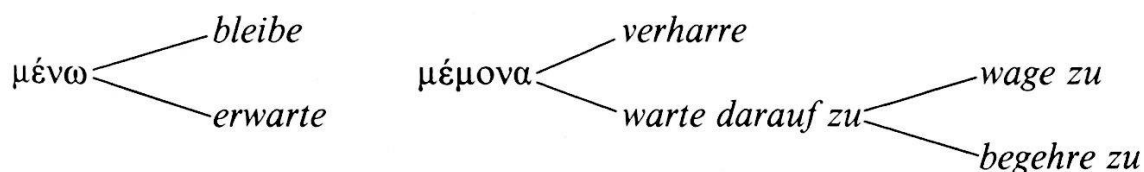
Idg. etymol. Wörterbuch, S. 729), dass beide Wurzeln \*men- ursprünglich identisch waren mit einer Grundbedeutung *sinnend dastehen*(?), sich aber bereits in indogermanischer Zeit auseinanderentwickelten.

Für das Griechische ist jedenfalls festzuhalten, dass μένος (samt Ableitungen μενεαίνω, μενοινάω) nicht ein Denken im Sinne der Reflexion bedeutet, sondern eine geistige Kraft und Widerstandsfähigkeit, die im Epos als *Kampfmutter* zu verstehen ist, so etwa in der Koppelung von μένος mit ἀλκή I 706, mit θυμός E 470. Andererseits wird auch μένω als Gegensatz zu *fliehen* in der Kampfsituation gebraucht, um ein (gespanntes) Erwarten des Gegners zu bezeichnen: E 527 ὡς Δαναοὶ Τρῶας μένον ἔμπροσθεν οὐδὲ φέβοντο. Ein Zustandsperfektum drückt demnach die dauernde Bereitschaft aus, was sich leicht mit finalen Infinitiven verbinden lässt, z.B. Φ 481

πῶς δὲ σὺ νῦν μέμονας ... ἀντί' ἐμεῖο στήσεσθαι;

*wie hast du die Standhaftigkeit, dich mir gegenüber aufzustellen?*, d.h. *wie wagst du ...* (inhaltlich parallel ist P 166 σὺ γ' ... οὐκ ἐτάλασσας / στήμεναι ἅντα); so auch mit urtümlicher Figura etymologica X 384 μένειν μεμάασι *sie wagen standzuhalten*. Doch kann beharrliches Erwarten auch als Entschlossenheit und Absicht gewertet werden, z.B. E 299ff. (Αἰνεΐας) ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῷ βαῖνε λέων ὡς ... τὸν κτάμεναι μεμαῶς, ὅς τις τοῦ γ' ἀντίος ἔλθοι *den erwartend, zu töten ... d.h. darauf lauend, zu töten, wer sich ihm stellte*. Dass dieses voluntative Element vorwiegt, ist wohl nicht zuletzt dem Einfluss von μενεαίνω (s. oben) zuzuschreiben, das häufig mit Infinitiv verwendet wird in Wendungen wie κτάμεναι μενεαίνων.

In wenigen Fällen kann auch von (-)μένειν selbst ein Infinitiv abhängen: α 410 οὐδ' ὑπέμεινε γινώμεναι *wartete nicht ab, dass man ihn erkannte*, oder Aischylos (Eu. 677) μένω δ' ἀκοῦσαι *warte darauf zu hören*, das man zu ρ 520 stellen kann: τοῦ ... μεμάασιν ἀκούμεν. Zusammengefasst kann man sich die Entwicklung folgendermassen vorstellen:



Ansätze einer solchen Entwicklung lassen sich über das Griechische hinaus zurückverfolgen und sollen hier nur am Beispiel des Imperativs μεμάτω gezeigt werden.

Δ 303f. μηδέ τις ... οἷός ... μεμάτω Τρῶεσσι μάχεσθαι / μηδ' ἀναχωρεῖτω *Keiner soll allein darauf warten / es wagen / beabsichtigen, mit den Troern zu kämpfen, und soll aber auch nicht weichen!* Im Latein wird bekanntlich *mementō*, das man formal mit μεμάτω gleichsetzt, ebenfalls mit Infinitiv verbunden (cf. ThLL s.v.) und hat dann die Bedeutung *gedenken zu*. Erinnerung sei an den Vergilvers Aen. 6, 851 *Tu regere imperio populos, Romane, memento!*

Daraus geht hervor, dass die geistig-voluntative Komponente schon sehr früh entwickelt gewesen sein muss; die ältesten griechischen Belege spiegeln aber noch die innere Beziehung der beiden semantischen Aspekte wider. Hinzuweisen ist auf die Wortsippe δέκομαι / δέχομαι *aufnehmen, erwarten*, δοκέω, δοκέω, (προσ)δοκάω, wo ebenfalls der Schritt vom Konkreten zum Geistigen (*vermuten, glauben*) noch nachvollziehbar ist.

### III

Nimmt man die Beziehung von τέκτων und μέμνων zu alten Perfektbildungen als gegeben an, so stellt sich die Frage, ob man dies als isolierte Erscheinung zu werten habe. Zur Bezeichnung «Perfekt» ist anzumerken, dass man wegen verschiedener Zweifelsfälle (vgl. A. A. Macdonell, *Vedic Grammar* § 494) in unserem Zusammenhang eher von reduplizierten, athematisch flektierenden Verbalformen reden sollte, denn man muss ja ohnehin annehmen, dass auf Grund der Reduplikation zwischen Perfektstämmen (trotz spezieller Endungen) und «Intensiva» eine gewisse Verwandtschaft besteht. Dass nun eine Kombination von athematischen Verben und n-stämmigen Nomina nicht zufällig ist, zeigen die medialen Partizipien des Altindischen auf -āna- (vgl. J. Wackernagel/A. Debrunner, *Altind. Gramm.* II 2, S. 270ff.): *dadāna- gebend*, *juhvāna- opfernd* usw. Gerade im Perfekt ist diese von der Schwundstufe abgeleitete Bildung dem Rig-Veda sehr geläufig: neben 3. Pl. *tuṣṭuvuḥ* (*stu- preisen*) *tuṣṭuvāna-*, neben *suṣupuḥ* (*svap- schlafen*) *suṣupāna-*, neben *caṣṭe / cakṣate* (3. Pl.) *cakṣāna-*. Entsprechendes zeigt der Avesta (J. Wackernagel/A. Debrunner, l.c. S. 277): *γnāna-* = vedisch *ghnāna-* zu *han-* *töten*, *daḍāna-* *schaffend* = vedisch *dadhāna-*, Perfekt *mamnāna- gedacht habend* (zum allfälligen Zusammenhang mit *man-* *warten* s. oben S. 72f.).

Sucht man nach einer morphologischen Erklärung dieser Partizipialbildung, die ausserhalb des Indo-Iranischen keine sichere Anknüpfung hat, bleibt am ehesten ein Anschluss an die archaisch wirkenden n-Stämme, wie *takṣaṇ-*, *av. tašan-*. Eine Stammabstufung, wie *Akk. takṣānam*, ist hier durchaus üblich (vgl. J. Wackernagel, *Altind. Gramm.* III, S. 267 mit anderen Beispielen, wie *ukṣaṇ- Ochse*, *vṛṣaṇ- Bulle*). Eine Bildung auf -āna-, basierend auf der stärksten Stammstufe, ist folglich als sekundäre Thematisierung zu verstehen, wobei Ablautentgleisungen und Angleichung an thematisches -māna- vorauszusetzen sind. Thematisierung ist ja gerade bei partizipialem Gebrauch auch sonst festzustellen, wie bei dem eben erwähnten -māna-, griech. -μενος, lat. -*mnus* (*alumnus*), die auf athematischen men-Stämmen beruhen, oder altind. -ta-, griech. -τος, lat. -tus, denen athematische t-Stämme, wie griech. ἄδμητ- und altind. *deva-śrut-* *von den Göttern erhört*, zu Grunde liegen<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Zur Partizipialbildung cf. Verf., *Sprachgeschichtliche Erläuterungen zur Griech. Gramm.* (Frankfurt 1988) 71ff.

## IV

Bevor weitere mögliche Ableitungen zur Wurzel \*tek- erwogen werden können, muss ein kleiner Exkurs ins Hethitische gemacht werden. Dort finden sich nämlich eindeutige Belege für die um -s- erweiterte Form des Verbums, d.h. takš-, aber auch Schreibweisen, die zum Ansatz eines zweiten Stammes takkeš- (taggaš-) geführt haben (vgl. J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch, Heidelberg 1952); diese Formen nur als Schreibvarianten mit stummen Vokalen aufzufassen<sup>8</sup>, geht wohl kaum an, denn sonst müssten umgekehrt auch etymologisch berechnigte e/iš-Stämme als blosse s-Stämme gelten. Eindeutig für takš- stehen folgende Schreibweisen (in Auswahl): tak-še-ir (3. Pl. Präteritum), tak-ša-an-zi (3. Pl. Präs.) tak-ša-an-da-ri (3. Sg. Präs. Pass.), tak-šu-(wa-)an-zi (Infinitiv). Andere Formen lassen sich hingegen unmittelbar mit solchen vergleichen, die ein erweiterndes -e/iš- aufweisen, wobei mit Analogiebildungen zu rechnen ist, z.B.:

tak-ki-e-eš-zi (3. Sg. Präs.)	}	cf. ka-ni-iš-zi <i>findet</i>
tak-ki-iš-zi (3. Sg. Präs.)		
tak-ki-iš/eš-ša-an-zi (3. Pl. Präs.)		cf. ḫal-zi-(eš-)ša-an-zi (3. Pl. Präs. <i>rufen</i> )
tak-ki-iš-ta (3. Sg. Präteritum)		cf. šu-un-ni-iš-ta (3. Sg. Präteritum <i>füllte</i> )

Um die weiteren Beziehungen aufzuzeigen, sollen exemplarische Vergleiche vorgeführt werden, die sich numerisch erweitern liessen. Grundverb zu dem erwähnten ḫalziššanzi ist ḫalzāi- mit der bei laryngalischen Wurzeln regulären 3. Pl. ḫalziyanzi. Eine Form -iyanzi kann aber auch zu Verben vom Typus -iyami gehören, d.h. zum indogermanischen Suffix \*-ej(ō) mit Ablautwechsel ei : i. Diese 3. Pl. funktionierte offenbar als Drehscheibe, so dass Entgleisungen in der Flexion nach beiden Richtungen vorkamen, wie šunnizzi statt šunnāi, ḫalziyami statt ḫalziḫḫi usw. Auch zu -iya- gibt es s-Erweiterungen, nämlich warriššanzi neben 3. Sg. warraizzi *hilft* zum Nominalstamm warri- *Hilfe*, taruپیšta neben taruپیyat. Die zur Diskussion stehenden Formen, wie takkiššanzi, passen nun genau zu diesen s-Erweiterungen und lassen andererseits nach der Beziehung -iššanzi : -iyanzi einen Stamm auf -iya- oder -āi- erwarten. In der Tat ist eindeutig belegt eine 3. Sg. tak-ki-iz-zi (Keilschrifttexte aus Boghazköi VI 34 II 25. 36). Das führt zu einem Ansatz \*takiya- bzw. \*t(e)k-ei- / \*t(e)k-i-.

Das Suffix -iya- wird im Hethitischen häufig als Stammerweiterung ohne für uns spürbare Bedeutungsdifferenzierung verwendet, wie z.B. karpizzi neben karpzi *hebt* (lat. carpit), andererseits gibt es Fälle, bei denen transitives -iya- in Opposition zu einem intransitiven Grundverb der mi- oder ḫi-Konjugation steht:

lukzi <i>ist hell</i>	–	lukkizzi <i>zündet an</i>
duškatti <i>freust dich</i>	–	duškizzi <i>erfreut</i>

<sup>8</sup> So H. Kronasser, *Etymologie der Hethitischen Sprache* (Wiesbaden 1966) 397f. mit Literatur.

Deshalb stellt sich grundsätzlich die Frage, ob auch neben takkizzi ein Verbum \*tak- gefunden werden kann. Ein solcher Stamm tak-/dak- ist effektiv belegt mit den Formen 3. Sg. t/dakki (hi-Konj.), 3. Pl. takkanzi, Verbalsubstantiv takkuwar. Als Bedeutung wird angegeben: *ist gleichwertig, entspricht, ähnelt*. Da nun für das Hethitische bei takš- bereits eine semantische Weiterentwicklung zu (zusammen)fügen, zuteilen, vereinbaren vorliegt, die sich auch in den Ableitungen takšan *Fuge* und *Mitte*, takšul *freundlich, Vertrag*, takšatniya- *ausgleichen, ebnen* zeigt, wird man für intransitives tak- *gefügt/passend sein, übereinstimmen* anzusetzen haben, was m.E. der oben gegebenen Bedeutung gleichkommt. Akzeptiert man diese Kombination, so besitzt das Hethitische ein Wurzelverbum tak- mit verschiedenen Möglichkeiten der Erweiterung, die sich jeweils durch Parallelen stützen lassen:

tak-	takkizzi	takkišta	takšanzi
luk-	lukkizzi	lukkišta	
naḥ- <i>fürchten</i>			naḥš(ariya-)
κερ- (κείρω)			karašzi/κερσ- (s.o.)

Es kann nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein, das Verhältnis dieser Ableitungsmöglichkeiten innerhalb des Hethitischen zu erläutern, sondern es geht darum, allfällige Verbindungslinien zu anderen Sprachen aufzuzeigen. Das Hethitische als wohl relativ früh abgespaltener Zweig des Indogermanischen weist z.T. eine freie Verwendung von Formantien auf, die in anderen Sprachen feste grammatische Kategorien bilden. So ist etwa der Zusammenhang zwischen den s-Formen (-iš/-eš/-š) und dem sigmatischen Aorist längst erkannt worden und kann durch Wortgleichungen bekräftigt werden<sup>9</sup>, z.B.:

(ἐ)κάλεσε – heth. kallišta (3. Sg. Präteritum)  
 (ἐ)δάμασαν – heth. d/tamašsun (3. Pl. Präteritum) *bedrängen*;

während im Hethitischen nur d/tamaš- angesetzt wird, geht man in den anderen Sprachen von \*demə<sub>2</sub>- (griech. δαμα- /δμᾶ- > δμη-) aus.

Erweiterungen mit i (j) / ei (ej) hingegen sind in allen indoeuropäischen Sprachen häufig anzutreffen, so dass ein gefordertes takkizzi (s. oben) zu einer Wurzel \*tek- / \*tk- als durchaus gewöhnlich zu betrachten ist. Nimmt man die für j-Ableitungen übliche Schwundstufe des Stammes als Grundlage, so erhält man als Ansatz \*tkei- / \*tki- bzw. mit Metathese (s. oben) \*ktei- / \*kti-, eine Form, die im Indo-Iranischen und Griechischen bestens belegt ist<sup>10</sup>: Altind. 3. Sg. athemat. kṣeti, 3. Pl. kṣiyanti *wohnen*; die athemat. 3. Pl. des Awestischen šyeinti hat eine genaue Entsprechung in mykenisch ki-ti-je(n)-si = κτίενσι;

<sup>9</sup> Aus neuerer Literatur cf. B. Drinka, The Journal of Indo-European Studies 16 (1988) 253ff. Thesen zur Herkunft des hethitischen -s- bei H. Kronasser, a.O. (oben Anm. 8) 551f.

<sup>10</sup> Ob allenfalls auch ein Nominalstamm auf -i- vorausgesetzt werden kann, bleibe dahingestellt; jedenfalls ist mit einer solchen Möglichkeit zu rechnen, wie die hethit. Parallele warri- : warraizzi (s. oben) zeigt.

athematisch ist auch myken. ki-ti-me-no = homer. (ἐϋ)κτίμενος; zu den athematischen Formen passt die griech. Ableitung mit dem Suffix -on- in περι-κτίονες (s. oben zu τέκτων). Zu dem weitergebildeten κτίζω ist anzumerken, dass Homer nur die Aoristformen κτίσσε (Y 216) und ἔκτισαν (λ 263) kennt, was die Vermutung bestärkt, dass κτίζω erst sekundär nach Vorbildern wie ἔρισα : ἐρίζω gebildet wurde. Die Frage drängt sich auf, lässt sich hier aber kaum schlüssig beantworten, ob dieser griechische s-Aorist letztlich mit der s-Erweiterung in takkišzi identisch ist; eine Analyse κτ-ι-σ-ε und tak-i-š-zi würde nämlich genau in den Rahmen der obigen Wortgleichungen (vgl. κάλεσε – kallišta) passen.

Die formale Wurzelerweiterung mit -ei-/i- lässt sich durch Parallelen stützen: So kennen Indo-Iranisch und Griechisch zur Wurzel \*kel- *neigen*, die in deutsch Hal-de u.a. vorliegt, eine von der Schwundstufe aus erweiterte Form \*klei- / \*kli-, nämlich altind. śrayati *anlehnen*, Verbaladjektiv śri-ta- = awest. sri-ta-, Perfekt Med. śi-śri-ye, griech. κέ-κλι-ται, ἐ-κλί-θη neben dem Nasalstamm κλιν-. Noch genauer zu dem in Frage stehenden \*tek- – \*teks- – \*ktei-/ \*kti- passt die Reihe \*ker- – \*kers- (*schneiden*, s. oben S. 66) – \*krei-/\*kri-trennen, (*unter-/ent-*)*scheiden*; letzteres findet sich z.B. in κε-κρι-μένος, ἄ-κρι-τος, lat. *certus*.

Zur semantischen Seite ist folgendes zu sagen: Der Begriff *Holzbearbeitung* ist für \*tek- wie für \*teks- als primär anzunehmen. Holz wird mit der Axt geschlagen, um Schiffe zu bauen (z.B. N 390f.), doch wichtigste Aufgabe der τέκτονες ἄνδρες ist sicher der Hausbau (z.B. Z 315f.). Mit dem Siedlungsbau ursprünglich verbunden ist die Rodung des entsprechenden Landes, so dass \*ktei- / \*kti- als *urbar machen und besiedeln* zu verstehen ist. Dazu passt die Verwendung von ἐϋκτίμενος, das nicht nur als Attribut bei πτολίεθρον (Δ 33) oder οἶκος (δ 476) steht, sondern auch bei Inselnamen (I 129 Λέσβος) sowie bei ἀλώη *Dreschplatz* oder *Pflanzung* (ω 226). Das mykenische kitije(n)si (s. oben) auf der Tafel PY 193 bedeutet mit grosser Wahrscheinlichkeit *urbar machen*, und das mit o-Abtönung gebildete Substantiv ko-to-na /ko-to-i-na = κτοίνα, das in dieser Form auch auf Rhodos belegt ist (E. Schwyzer, *Dialektinschriften* Nr. 281), bezeichnet ein Stück Land; zu den Vermutungen, was mit dem sprachlich durchsichtigen *ktoina ktimena* sachlich gemeint ist, vergleiche man M. Ventris/J. Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek*, Cambridge 1973, S. 232ff.

Für die Zusammengehörigkeit von \*tek(s)- und \*kt(e)i- (*be*)*bauen* spricht nicht zuletzt auch die Verwendung des hethitischen takš-: Zumindest an einer Stelle<sup>11</sup> passt nämlich am ehesten die Bedeutung *baute* für tag-ga-aš-ta in den Kontext.

11 Dazu F. Sommer und A. Falkenstein, *Die hethitisch-akkadische Bilinguis des Hattušili I.* (München 1938) 145.

## V

Ein nächster Schritt führt zur Angliederung von κτέαρ und evtl. κτάομαι. Das r/n-Neutrum kommt bei Homer nur im Dativ Plural κτεάτεσσι vor, während der n-Stamm in φιλοκτέανος (A 122) und bei Hesiod im Substantiv τὰ κτέανα (Op. 315) vorliegt. In der Regel wird κτέαρ direkt zu κτάομαι, ἐκτησάμην gestellt, was zu einem Ansatz \*κτη(F)αρ führen müsste. Dagegen ist allerdings einzuwenden, dass man entsprechend zu στέαρ, στέατος < \*στᾱj-αρ < \*steəj- oder φρέαρ, φρέατος < \*φρηF-αρ mit einer Metathesis quantitatum ebenfalls \*κτέαρ, κτέατος erwarten müsste. Bei Homer gibt es im Gegensatz zu φρείατα = φρήατα (Φ 197) keinen Hinweis auf eine Form mit Langvokal κτη-. Als Lösung sei hier deshalb eine Grundform \*κτεjαρ, κτεjατος vorgeschlagen, die als r/n-Ableitung zum vollstufigen Stamm \*κτει- zu interpretieren wäre. Die Vollstufe ist bei diesen Nomina üblich, wie στέαρ < \*στη(j)αρ und andere Beispiele belegen. Die Grundbedeutung wäre in diesem Falle nicht *Vermögen* schlechthin, sondern *Besitztum an gerodetem Land*. So heisst es etwa E 154 υἶόν δ' οὐ τέκετ' ἄλλον ἐπὶ κτεάτεσσι λιπέσθαι, oder α 218 ... ὄν κτεάτεσσιν ἐοῖσ' ἔπι γῆρας ἔτετμε *auf seinem Gut*. Auch das abgeleitete Verbum κτεατίζω, für das die Wörterbücher *erwerben* als Bedeutung angeben, wird an einer Stelle noch deutlich im Sinne von *urbar machen* gebraucht: ω 205ff.

... τάχα δ' ἀγρὸν ἴκοντο  
καλὸν Λαέρταο τετυγμένον, ὄν ῥά ποτ' αὐτὸς  
Λαέρτης κτεάτισσεν, ἐπεὶ μάλα πολλὰ μόγησεν.

Problematisch ist der Zusammenhang zwischen \*κτει-/κτι- und κτάομαι, ἐκτήσατο, κτητός usw. Wenn man annimmt, die Lautung κτάομαι sei ursprünglich, muss eine Grundform \*kteə<sub>2</sub>-/\*ktə<sub>2</sub>- angesetzt werden, was eine Verbindung mit \*κτει- ausschliesst<sup>12</sup>. Hier geht es in erster Linie um die Überprüfung, ob eine gemeinsame Wurzel überhaupt angesetzt werden könnte. Dazu sind folgende Punkte zu beachten:

- Homer kennt nur κτη- in ausserpräsentischen Tempora und Ableitungen, d.h. κτα- kann sekundär dazu gebildet worden sein.
- Für κτη- muss bereits in homerischer Zeit eine selbständige Bedeutung *erwerben* vorliegen (z.B. I 407 κητοὶ τρίποδες); eine semantische Entwicklung *Land urbar machen* → *Land erwerben* → *erwerben* schlechthin wäre immerhin denkbar.
- Einer genaueren Erörterung bedarf die Frage nach der lautlichen Beziehung zwischen \*κτει- und κτη-, denn auch ein solcher Prozess müsste bereits in vorhomerischer Zeit abgeschlossen sein.

Zur Veranschaulichung soll ein Vergleich mit einer anderen athematischen Wurzel, nämlich κείμαι vorgenommen werden, wobei der 3. Pl. Medium ein besonderes Gewicht zugemessen wird. Bekanntlich erscheinen in der athe-

<sup>12</sup> M. Meier-Brügger, Glotta 56 (1978) 224ff. geht von einem Ansatz \*kPə<sub>2</sub>-eie/o- aus und betrachtet somit κτώμαι als alt.

matischen Flexion \*-ῆται /-ῆτο als -αται /-ατο, und dies nicht nur bei Konsonantstämmen, wie τετεύχεται (N 22), sondern auch bei Stämmen mit -i- oder i-Diphthong, wie κεκλίαται (Π 68) oder γενοίατο (α 266). Bei κείται, das seine Entsprechung in altind. śētē und hethit. kittā(ri) hat, kommen bei Homer in der 3. Pl. neben dem jüngeren κείνται folgende alte Formen vor, die auch durch andere Dialekte gestützt sind: -κείαται (Ω 527), κείατο (Λ 162), κέαται (Λ 659), κέατο (N 763). Da κέαται (neben εἶαται = ἦαται *sitzen*) als präsentische Form eine Besonderheit darstellt, ist die Tendenz verständlich, diese 3. Pl. durch Thematisierung zu verdeutlichen. So kommt es zu der epischen Nebenform κέονται (λ 341, π 232, X 510). Dass Thematisierung im Ionischen nicht allein eine epische Angelegenheit ist, zeigt die bei Herodot (1, 67, 3) belegte Optativform κέοιτο und die allerdings angezweifelte, von einigen Codices überlieferte 3. Sg. κέεται (4, 62, 4). Hypothetisch darf eine parallele Entwicklung auch für das gleich gebaute \*ktei- angenommen werden:

athemat.	3. Sg. κείται	*κτεῖται	
	3. Pl. κέαται	*κτέαται < *κτεῖηται	
	↓	↓	
themat.	3. Pl. κέονται	*κτέονται	
	↓	↓	→ κτη- (φοβε-:φοβη-)
	3. Sg. κέεται(?)	*κτέεται	

Formen wie das erschlossene \*κτέεται sind nun immerhin bei Herodot (z.B. 8, 112, 3 ἐκτέετο) in einigen Handschriften überliefert<sup>13</sup>, so dass die Annahme, die κτε-Formen entsprächen ionischer Tradition, nicht von der Hand zu weisen ist. Gerade in diesem Fall wären athematisches \*κτεῖ-ται (alter Diphthong) und neugebildetes κτέ-εται > κτεῖται (Kontraktion) lautlich so nahe, dass der Unterschied bedeutungslos werden konnte.

Übrigens sind Thematisierungen, die ihren Ursprung in der 3. Plural haben, aus epischer Sprache mehrfach bezeugt. Erinnerung sei an Formen, wie z.B. ὤμνυον, ὤμνυε, ὀμνύετω oder ὄρνυον, ὄρνυε, v.a. aber an voll ausgebildete Paradigmata, wie τανύω (Medio-Passiv τανύοντο), dem athematisches τάνυται gegenübersteht, oder an ἀνύω, das auf einem in ἦνυ-το vorliegenden athematischen Verb beruht. Ähnlich verhält es sich mit ῥύ-ονται, das ῥύ-εται, ῥύ-ομαι nach sich gezogen hat; unter den verschiedenen athematischen Formen ist auch die 3. Pl. ῥύατο (allerdings mit -ῶ-) in Σ 515 und ρ 201 belegt. Dazu kommt schliesslich noch κινύμενος, κίνυντο; das ganz in die εω-Verben integrierte κινέω macht deutlich, dass als Ausgangspunkt auch eine Vollstufe (\*κινεϝ-) in Frage kommt, so dass eine Parallelität besteht zwischen

κινυ- (κίνυντο):	*κινεϝ-	(Hom. κίνη-σε)
und κτι- (kitijensi):	*κτεῖ-	(Hom. κτή-σατο)

<sup>13</sup> E. Tichy, Glotta 56 (1978) 237ff. bespricht alle bei Herodot in Frage kommenden Formen mit κτε-, kommt allerdings zum Schluss, dass es sich um Neubildungen handle.



Dass sich κτᾶται, κτώμενος usw. statt \*κτεῖται, \*κτούμενος usw. im Ionisch-Attischen durchsetzten, wird auf Analogiewirkung zurückzuführen sein. Dabei dürfte das v.a. in anderen Dialekten parallel dazu gebrauchte πέπαμαι, ἐπασάμην eine Rolle gespielt haben, doch ist wohl in erster Linie χράομαι in Betracht zu ziehen. Man vergleiche:

κτῆσις	κτῆμα	ἐκτήσατο	κτᾶται	κτώμενος
χρῆσις	χρῆμα	ἐχρήσατο	χρᾶται (ion.)	χρώμενος (att.)

## VI. κτείνω

Man ist versucht, auch κτεν- in κτείνω / ἔκτατο aus rein formalen Gründen an die Wurzel \*tek- anzuschliessen, obschon es keinerlei semantische Verbindungslinien zu geben scheint. Zudem weist die Übereinstimmung zwischen Griechisch und Indo-Iranisch (altind. kṣanoti *verletzen*, akṣata- = apers. axšata- *unverletzt*) auf eine bereits in der Grundsprache selbständige Wurzel \*kten- > \*kten-. Wenn hier trotzdem eine Analyse vorgenommen wird, so geschieht dies vor allem in dem Bestreben, mehrere verschiedene erschlossene Wurzeln nach Wortbildungsgesetzen zusammenzuordnen.

Der Wurzelaorist ἔκτατο < ἐκτῆτο basiert auf \*kten- / \*ktn-, das seinerseits eine Nominalbildung von \*tek- / \*tk- > \*kt- mittels Suffix -(e)n- sein kann. Als Parallele wäre anzuführen von der Wurzel \*pek(t)- *Wolle (aus)kämmen* die Werkzeugbezeichnung \*pkt-ens (schwundstufiger Stamm) > κτεῖς, κτενός *Kamm* bzw. von der Vollstufe das lat. Neutrum pecten, -inis<sup>14</sup>. Solche n-Ableitungen von Verben sind auch im Hethitischen belegt, z.B. naḥḥan- *Ehrfurcht* zu naḥ- *fürchten*, takšan- *Fuge* zu takš- *fügen* (s. oben). Es ist deshalb naheliegend, die Werkzeugbezeichnung tekan- (*Spitz-)Hacke* mit unserer Wurzel tek- in Verbindung zu bringen, sofern man eine andere Ablautstufe voraussetzt als bei takš-. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Annahme eines erschlossenen griechischen \*kten- mit der Bedeutung *Hacke / Beil* an Wahrscheinlichkeit. Als Alttertümlichkeit zu werten ist es, dass Nominal- und Verbalstamm – allenfalls mit Ablautvarianten – identisch sind, doch ist dies in den indogermanischen Sprachen keine Seltenheit (vgl. lat. lūx und hethit. lukzi *ist hell*). Unter diesen Voraussetzungen müsste das Verbum ursprünglich *mit dem*

14 Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass nicht eindeutig geklärte t-Erweiterungen einiger Verben ihren Ursprung den besonderen Lautverhältnissen der Wurzel \*tek- verdanken: \*te- tk-> \*te-kt- (ob Perfekt- oder Intensivreduplikation, bleibe dahingestellt). Sobald in einer späten Phase der Grundsprache – wohl nach Abspaltung einzelner Zweige – diese Umstellung vollzogen war, erschien die Wurzel als \*tek- oder \*tek + t –. Sie konnte Vorbild werden für ähnlich gebaute Wurzeln aus der Handwerkersprache, wobei auch mit Reimbildungen zu rechnen ist:

*tek : *tekt-	= *pek- (gr. πέκω):	*pekt- (lat. pectō)
	*plek- (gr. πλέκω):	*plekt- (lat. plectō, dt. flechten)

Ferner lat. flectō, nectō.

*Beil (er)schlagen* oder, durch die Präverbien *κατα-* und *ἀπο-* verstärkt, *niederhacken* geheissen haben. Das lässt sich zwar nicht mehr im Detail nachweisen, da *κτεν-* im Epos und auch später ganz allgemein für das Töten im Kampf oder Schlachten von Tieren gebraucht wird, doch können einzelne Stellen der Epen die hier postulierte Verwendungsart veranschaulichen, wie z.B. das Schlachten der Rinder  $\mu$  375 βόας ἔκταμεν oder  $\tau$  276 βόας ἔκταν ἑταῖροι, Hesiod Op. 541 βοὸς ἴφι κταμένοιο: Rinder werden (im Gegensatz zu Schafen) mit dem Beil gefällt, wie etwa P 520 zeigt: ὄξυν ἔχων πέλεκυν ... ἀνήρ, κόψας ἐξόπιθεν κεράων βοὸς ... Aufschlussreich ist die Stelle, wo der tote Agamemnon im Hades seine Ermordung mit dem Erschlagen eines Ochsen vergleicht ( $\lambda$  409ff.): Αἴγισθος ... ἔκτα ... ὡς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ.

### VII. κτέρας / κτέρεα / κτερ(ε)ίζειν

Der Plural κτέρεα *Totenopfer* mit dem variierenden Verbum κτερείζω / κτερίζω und anderen sekundären Ableitungen gehört ganz in den Bereich des Kultes, nur der Singular κτέρας (K 216, Ω 235, später A.R. 4, 1550) hat die allgemeine Bedeutung *Geschenk*. Der Ausdruck κτερέων λαχεῖν (ε 311) wird parallel gebraucht zu der mehrfach belegten Wendung θανόντα πυρὸς λελαχεῖν (H 80, O 350, X 343, Ψ 76). Alt scheint die Figura etymologica κτέρεα κτερ(ε)ίζειν *feierlich bestatten* zu sein:

Ω 38 ἐν πυρὶ κήαιεν καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερίσαιεν  
 γ 285 ὄφρ' ἔταρον θάπτοι καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερίσειεν  
 α 291 σῆμα τέ οἱ χεῦδαι καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερείξαι  
 β 222 σῆμα τέ οἱ χεῖω καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερείξω

Als transitives Verb heisst κτερ(ε)ίζειν *feierlich ehren und beisetzen*, wie aus den einschlägigen Stellen, z.B. Ω 657 κτεριζέμεν Ἴκτορα δῖον, eindeutig hervorgeht. Um anzuzeigen, womit man den Toten ehrt, steht erwartungsgemäss instrumentaler Dativ in Ψ 646 ἑταῖρον ἀέθλοισι κτερείξε, was einem γεραίρω + Dativ entspricht, so H 321 νότοισιν δ' Αἴαντα διηνεκέεσσι γέραιρεν.

Da auch γέρας als Ehrung für Tote gebraucht wird, wie in der Formel ω 190 ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων, liegt die Vermutung nahe, dass die Bildung der Singularform κτέρας statt \*κτέρος durch γέρας evoziert worden ist, vielleicht gestützt durch ein Modell wie τεῖρεα – τέρας. Damit ist allerdings die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung von κτέρεα / κτερ(ε)ίζειν noch nicht beantwortet. Anstelle der allgemeinen Bedeutung *Totenehrung* sucht man nach einem ganz konkret sich abspielenden Vorgang, der in den Bereich der Totenfeier gehört; d.h. *ehren* braucht ebensowenig die ursprüngliche Bedeutung zu sein, wie τάμνειν in der Fügung ὄρκια τάμνειν *schwören* heisst. In diesem Falle ist das Schlachten (τάμνειν) von Opfertieren zur Bekräftigung des Eides ein unabdingbarer Teilaspekt der rituellen Handlung, deren sprachliche Formulie-

rung gleichsam ein Kondensat darstellt. Aufschlussreich ist etwa T 191 ὄρκια πιστὰ τάμωμεν, gefolgt vom Befehl zur Schlachtung des Ebers T 197 ... κάπρον ἐτοιμασάτω, ταμέειν Δί τ' Ἡελίωι τε<sup>15</sup>.

In diesem Sinne kann das Akkusativobjekt in Ἐκτορα κτερειζόμεν verstanden werden als κτέρεα κτερ(ε)ίζειν, nämlich zur Totenehrung Hektors. Welche Handlung damit gemeint ist, lässt sich m.E. mit einiger Sicherheit aus den oben genannten Homerstellen erschliessen, wo jeweils nach einem für die Bestattung wichtigen Vorgang – sei es Verbrennen, Beerdigen oder Aufschütten des Grabhügels – als Abschluss ἐπὶ κτέρεα κτερείζειν angefügt wird. Eine ausführliche Beschreibung der kultischen Feierlichkeiten gibt Homer am Schluss der Ilias bei Hektors Bestattung:

Ω 787 ἐν δὲ πυρῆι ὑπάτηι νεκρὸν θέσαν  
795 (ὄστέα) ἐς λάρνακα ὑῆκαν  
797 ἐς κοίλην κάπετον θέσαν  
798 πικνοῖσιν λάεσσι κατεστόρεσαν  
799 σῆμ' ἔχεαν  
802f. συναγειρόμενοι δαίνυντ' ἐρικυδέα δαῖτα ...

Wie nicht anders zu erwarten, werden also die gesamten Feierlichkeiten mit einem gemeinsamen Totenmahl abgeschlossen. Das ist eine Pflicht der Lebenden für den Toten, und dieser entzieht sich auch nicht, wer aus Rache jemanden getötet hat; so wird γ 309f. über Orestes gesagt:

ὁ τὸν (Αἴγισθον) κτείνας δαίνυ τάφον Ἀργείοισι  
μητρός τε στυγερῆς καὶ ἀνάκιδος Αἰγίσθιοιο.

In der Wendung δαινύναι τάφον (wie γάμον δαινύναι) liegt eine ähnlich verkürzte Formel vor wie bei ὄρκια τάμνειν. Das Verb δαινύναι ist wie δαίζειν eine Weiterbildung des Grundverbs δαίεσθαι *ver-, zu-teilen*, das direkt mit altindisch *dayate teilt, dāti schneidet* verglichen werden kann. Die griechischen Ableitungen betreffen noch häufig das Zerlegen und Verteilen von (Opfer-)Fleisch, so δαιτρός *Vorschneider*, δαίτης als Bezeichnung für einen Priester, der Opfertiere zerlegt (Euripides, Fr. 472 Nauck). Δαίζειν heisst meistens *zerfleischen* (auch im übertragenen Sinn); dass τάφον δαινύναι das Schlachten von Tieren voraussetzt, ist selbstverständlich und wird durch die Schilderung der Beisetzung des Patrokles illustriert: Ψ 29ff.

αὐτὰρ ὁ (sc. Ἀχιλλεύς) τοῖσι τάφον μενοεικέα δαίνυ.  
πολλοὶ μὲν βόες ἀργοὶ ὀρέχθεον ἀμφὶ σιδήρῳ  
σφαζόμενοι, πολλοὶ δ' ὄιες καὶ μηκάδες αἴγες,  
πολλοὶ δ' ἀργιόδοντες ὕες ...  
πάντηι δ' ἀμφὶ νέκυν κοτυλήρυτον ἔρρεεν αἶμα.

15 Dazu M. Leumann, *Homerische Wörter* (Basel 1950) 83.

Im Unterschied zu Ω 787ff. findet hier die Beisetzung erst nach dem Mahle statt.

Für unser Problem stellt sich die Frage, ob κτέρεα κτερ(ε)ίζειν jenen Teil der Feierlichkeit bezeichnet, der sonst mit τάφον / δαῖτα δαινύναι umschrieben wird, d.h. ob κτερ(ε)ίζειν ursprünglich *schlachten* bzw. *Fleisch zer-/ver-teilen* heissen kann. Eine Wurzel \*κτερ- lässt sich nach den obigen Darlegungen auf \*tker- zurückführen. Somit liegt in \*κτερ- > \*κτεν- der zum n-Stamm \*tken- > κτεν- parallele, alternierende r-Stamm vor. Vergleichbar ist das zur Wurzel \*pet(ə)- *fliegen* gebildete Paar \*pter- : \*pten-, das im Hethitischen noch als Heteroklitikon pattar, Gen. paddanaš *Flügel* flektiert, ferner in Ableitungen vorliegt, wie πτερόν *Flügel*, altind. patara- *geflügelt*, ahd. fedara, lat. penna < \*petnā u.a. Ein r-Stamm \*kter-/\*ktr- (*Schlacht*)*Opfer?*, eventuell mit -o- thematisiert, konnte im Griechischen als Basis für κτερίζω dienen, ebenso wie μακαρίζω auf μάκαρ, ἀθερίζω auf \*ἀθερος *unterer* (cf. altind. adhara-) beruhen.

Was nun den s-Stamm κτέρεα betrifft, so gibt es kaum alte vergleichbare Simplicia neben r-Stämmen bzw. thematisierten ro-Stämmen. Dagegen kommen sekundäre s-Stämme häufig als Komposita vor, die von dem zugrundeliegenden Verbum her verbale Funktion bekommen haben, wie etwa ἀελπής *unverhofft*, εὐτρεφής *wohlgenährt*, oft mit Präpositionen: ἐπιστεφής *angefüllt*, προφερής *vorgezogen/ausgezeichnet*, μεταπρεπής (*darunter*) *ausgezeichnet* usw. Angesichts der formelhaften Verwendung von ἐπὶ κτέρεα κτερ(ε)ίζειν erhebt sich die Frage, ob nicht \*ἐπικτέρεα zu lesen sei, zumal Hesych ἐπικτέρεα als ἐντάφια überliefert. In diesem Falle ist – parallel zu μεταπρέπειν : μεταπρεπής – ebenfalls ἐπικτερίζειν : \*ἐπικτερής anzusetzen; das Verbum ist übrigens bei Nonnos (D. 47, 241) tradiert. In der Wortbildung wird die Kombination von s-Stamm mit -ίζειν durch Beispiele wie προ-φερής : ἀντι-φερίζειν abgesichert. Da nun ἐπι- als Präverb immer wieder herausgelöst werden konnte, ist die Vereinfachung zur vorliegenden Formel \*ἐπικτέρεα (Akzent!) κτερίζειν selbstverständlich. Die scheinbare Tmesisstellung ἐπὶ ... κτερίζειν machte den Weg frei für ein Simplex κτέρεα. Dieses s-Neutrum bildet die Voraussetzung für die Wechselform κτερείζειν mit -ε-. Anzumerken ist, dass in nachepischer Zeit ἐπισφάζω (-ττω) gerade auch für das Opfern am Grab gebraucht wird, wie etwa Euripides Hec. 505 zeigt: κάμ' ἐπισφάζαι τάφωι; \*ἐπισφάγιον ist zwar nicht belegt, dafür aber προσφάγιον neben προσφάζω.

Den homerischen Personennamen Πολύκτωρ (Ω 397, ρ 207) samt dem Patronymikon Πολυκτορίδης (σ 299, χ 243) möchte man wegen lautlicher Schwierigkeiten nur ungern an κτέαρ (s. oben) anschliessen. Als vergleichbare Bildung findet sich m.W. gerade noch das Epitheton χρυσάωρ, -αορος *mit goldenem Schwert* (H. Ap. 123, Hes. Op. 771, als Personennamen Hes. Th. 281, 287, 979, u.a.) bzw. die thematisierte Form χρυσάορος (E 509, O 256). Es ist zweifellos als Possessivkompositum anzusehen, dessen zweiter Bestandteil ἄορ n. *Schwert*, eigtl. *Wehrgehänge*, zum Stamm ἄερ- (ἄείρω) gehört. Der o-Vokalismus braucht an dieser Stelle nicht diskutiert zu werden. Nach dem Schema

ἀερ-(jω) : ἄορ : -άωρ lässt sich erwarten: κτερ-(ιζω) : \*κτορ : -κτωρ. Ein solches Neutrum \*kter- (mit Ablautvarianten) wäre aber als Pendant zu dem bei κτεν- vorausgesetzten n-Stamm (s. oben) die für κτερίζω postulierte Basis. Ist also Πολύκτωρ «einer mit vielen Opfergaben»? Da die Zusammensetzungen mit πολυ- teils Possessivkomposita sind, wie πολύδωρος oder πολυπενυθής, teils zu den verbalen Rektionskomposita vom Typus πολύτλας und πολυγηθής gehören, konnte bei Πολύκτωρ mit Bezug auf κτερίζειν – ebenso wie bei πολύδωρος *vielschenkend* – eine Umdeutung zum Rektionskompositum erfolgen, d.h. man hörte aus dem Namen πολὺ κτερίζειν heraus. In der Tat ist der formelhafte Ausdruck (ἐπι) κτέρεα κτερ(ε)ρίζειν im folgenden Vers stets durch πολλά ergänzt. Ob als Possessiv- oder als Rektionskompositum empfunden, jedenfalls hat Πολύκτωρ einen Rückhalt in der epischen Formelsprache<sup>16</sup>.

Wenn Ω 397 Hermes sich als Sohn eines Πολύκτωρ ausgibt, so ist dies vielleicht ein bewusster Anklang an seinen eigenen Zunamen διάκτορος. Aus späterer Zeit, aber wohl in epischer Tradition, ist bei Bianor (A.P. 10, 101) διάκτωρ überliefert, ergänzt durch die Hesychglosse διάκτορσι· ἡγεμόσι, βασιλεῦσιν. Das Nebeneinander erinnert an χρυσάορος: χρυσάωρ; gleichwohl ist die Wortbildung merkwürdig und lässt sich kaum schlüssig darlegen. Sucht man den Anschluss an \*kter- und Πολύκτωρ, müsste man wohl von \*δια-κτερίζειν ausgehen, das ursprünglich als ein Verteilen (des Opfers) aufzufassen wäre und durch δια-μοιρᾶσθαι (ξ 434 in einer Opferszene), δια-τμήγειν oder διὰ ... δατεῖσθαι gestützt würde. Aufgabe des Königs ist es, Beute oder Ehrengeschenke zu verteilen, wie es etwa von Agamemnon I 333 heisst: ... διὰ παῦρα δασάσκετο, πολλά δ' ἔχεσκεν. Ein verbales Rektionskompositum διάκτωρ / διάκτορος wäre demnach als Bezeichnung für den König oder einen der Götter durchaus sinnvoll. Dazu passte die Odysseestelle υ 335, wo Hermes angeredet wird als διάκτορε, δῶτορ ἑάων<sup>17</sup>.

16 Πολύκτωρ zu κτερ- (*schenken*) schon F. Solmsen, I.F. 3 (1894) 90ff. Weitere Literatur bei H. Frisk und P. Chantraine s.v. κτέρας.

17 R. Janko, *Etymologies of διάκτορος and χρυσάορος*, Glotta 56 (1978) 192, zum Problem der Thematisierung.

## VIII. Schematische Zusammenfassung zur Wurzel \*tek-

tek-	ě-τεκ-ε		takki/takkanzi
tk- > kt-	τέ-κτ-ων τί-κτ-ω	takšan- takṣuḥ (Perf.)	
tek-s-	τέχνη < teks-nā <sup>18</sup>	takṣati	takšanzi
tkei/i- > ktei/i-	-κτί-μενος κτί-ενσι κτί-σσε κτέ(j)αρ κτε(j)-ε/ο- (themat.) ? ↓ κτη-(σατο) ? ↓ κταο-	kṣeti šyeinti (aw.)	takkizzi  takkišzi
tken/η- > kten/η-	κτείνω ě-κτα-το	kṣan-	tekan (?)
tker- > kter-	κτερ-ίζω -κτερης ↓ κτέρα Πολύ-κτωρ διά-κτωρ/κτορος (?)		

18 Die Lautentwicklung entspricht der von \*luksnos > λύχνος. Bei der Annahme von \*teks- ist das Suffix -nā; dies erübrigt eine Analyse \*tek-snā.